

Verunglimpfung gebrochener Schriften aus Unkenntnis, Vorurteil oder Böswilligkeit

Immer wieder benutzen rechtsradikale Personen und Verbände gebrochene Schriften für ihre unrühmlichen Zwecke. Und das so »verfolgreich«, daß dies die sächsische Polizei im Licht der Öffentlichkeit nun in Bedrängnis gebracht hat – in sozialen Medien ebenso wie in der Presse. Das Spezialeinsatzkommando (SEK) der Polizei in Sachsen hat im Dezember 2017 ein gepanzertes Sonderfahrzeug vom Typ »Survivor R« für die Terrorismusbekämpfung erhalten. An den Rückenlehnen der Sitze – für den Bürger nur bei der öffentlichen Zurfschauausstellung des Fahrzeuges sichtbar – ist das Logo des SEK zusammen mit dem Schriftzug »Sondereinsatzkommando Sachsen« eingestickt. Dieser Schriftzug ist in einer Gotisch gehalten und erregt nun die Gemüter der Öffentlichkeit, weil man in ihm und dem Logo eine Rechtsorientierung des SEK oder gar der ganzen sächsischen Polizei zu sehen glaubt.



Diese Beschriftung war der Stein des Anstoßes.
(Bild: Heinz J. Schmidt)

Das zuständige sächsische Innenministerium stellt sich derartigen Vorwürfen entschieden entgegen. Das gewählte Motiv sei intern seit 1991 – dem Gründungsjahr des SEK – in Gebrauch. Es entspreche zwar möglicherweise nicht dem Markenhandbuch, doch »darin ein Indiz für rechte Attitüde zu sehen«, weist das Ministerium auf seinem Twitter-Account entschieden zurück. Das Logo zeige das Wappen des Freistaates Sachsen, umrahmt von zwei Löwen, dem Wappentier der Stadt Leipzig, in der das SEK seinen Standort hat, und eine Krone als Symbol für den Junkruf des SEK, sowie einen Lorbeerkranz. Der Schriftzug habe ebenfalls keinen Bezug zum Nationalsozialismus. Der Pressesprecher des Landeskriminalamtes Sachsen, Tom Bernhardt, wird dazu von »Spiegel Online« am 18. Dezember 2017 zitiert: »Es ist immer eine Frage des Betrachtungswinkels«. Gebrochene Schriften seien nicht grundsätzlich verpönt, immerhin nuse etwa auch die »Frankfurter Allgemeine« eine solche Schriftart auf ihrer Titelseite. »Und ich glaube, es herrscht Einigkeit darüber«, habe Bernhardt gesagt, »daß das kein rechtsradikales Blatt ist«.

Dennoch distanziert sich das Landeskriminalamt inzwischen von Logo als auch Schriftzug und hat angeordnet, beide zu entfernen.

Unser Mitglied Wolfgang Keith hat einen Leserbrief zu einem Beitrag der »Rheinischen Post« vom 19.12.2017 zu besagtem Schriftzug an den Zeitungsverlag gesandt, der unter anderem folgenden Wortlaut enthält:

»Leider geistert immer wieder die Idee durch die Medien, daß die Fraktur eine »Nazi-Schrift« sei. Dies kommt auch in Ihrem Beitrag zum Ausdruck, wenn es heißt, die Fraktur habe »zur Zeit des Nationalsozialismus als sogenannte deutsche Schrift vielfache Anwendung gefunden.« Herr Keith führt in seinem Leserbrief aus, »daß die Fraktur ... seit der Erfindung des Buchdrucks bis in die Neuzeit nicht nur in Deutschland, sondern in fast allen übrigen Staaten Europas die am meisten gebräuchliche Druckschrift [war]. Erst seit dem 18. Jahrhundert wurde sie allmählich durch die Antiqua, die Druckschrift in lateinischen Buchstaben, ersetzt. ... Es waren ausgerechnet die Nationalsozialisten, die 1941 die deutsche Schrift in geschriebener und gedruckter Form verboten mit der Begründung, dabei handle es sich in Wirklichkeit um »Schwabacher Judenlettern.«

Herr Keith nennt dann eine Reihe bekannter Bücher aus der Zeit Luthers bis heute, die in Fraktur gesetzt sind und stellt am Ende seines Leserbriefes heraus: »Die deutsche Schrift war 400 Jahre lang bis zu ihrem Verbot durch die Nationalsozialisten 1941 die volkstümliche Schrift schlechthin.« Der Leserbrief wurde durch den Zeitungsverlag nicht abgedruckt.

Auch BfD-Mitglied Johann Maierhofer hat sich diesbezüglich mit einem Leserbrief an eine Zeitung – in diesem Fall die Stuttgarter Zeitung – gewandt, geht das Thema jedoch von einer anderen Seite an: Er bezeichnet bewußt provokativ den »Gasthof zur Goldenen Gans« in Neunburg vorm Wald in Bayern kurzerhand als »eine Zentrale nationalsozialistischen Gedankenguts«, denn der Gasthof stelle dies mit der Darstellung seines Namens in Frakturschrift öffentlich zur Schau. Zwei Sätze weiter stellt Herr Maierhofer klar, daß die gebrochenen Schriften vom »nationalsozialistischen Regime als Schwabacher Judenlettern 1941 verboten« wurden. Herr Maierhofer fordert die Medien auf, über Letzteres zu berichten und über das »Phänomen, daß sich Teile der rechten Szene trotzdem noch mit dieser Schrift, die seit dem ausgehenden Mittelalter deutsches Kulturgut ist, identifizieren«. Medienberichte, wie sie vielfach zum SEK-Fahrzeug der sächsischen Polizei erschienen sind, unterstützen die Konnotation dieser Schriften mit der rechten Szene. Der Leserbrief von Johann Maierhofer wurde in der Stuttgarter Zeitung am 4.1.2018 abgedruckt.

Wenn der Nachrichtenchef einer Zeitung – wie beim »Delfrischen Kurier« – ein promovierter Historiker ist, kann ein Zeitungsartikel zu diesem Thema auch wie folgt aussehen (erschienen am 20.12.2017). Er trägt die Überschrift »Un-

kenntnis, Böswilligkeit, Vorurteile« und stellt heraus, daß alle Teile des Logos des SEK bereits lange vor dem Nationalsozialismus in Gebrauch gewesen seien: das schwarz-goldene Schild mit dem grünen Kautenkranz, die Löwen als Wappentier der Stadt Leipzig und der Lorbeerkranz, der regelmäßig für bewaffnete Einheiten genutzt werde. Die Krone stehe für den Funken des SEK und sei sicher kein Symbol des Nationalsozialismus gewesen.

Zu dem Schriftzug »Sondereinsatzkommando Sachsen« stellt der Autor fest: »Fraktur ist weder »Nazi« noch »rechts«.« Er führt den Schriftverlaß vom Januar 1941 an und belegt, daß Frakturschriften über mehrere Jahrhunderte die meist verwendeten Druckschriften in Deutschland waren.

Regelmäßig seien es die Medien, besonders aber die sogenannten »sozialen Medien«, die daraus »einen angeblichen Nazi-Standal bei der sächsischen Polizei« konstruieren. Mit entsprechenden Kommentaren wurde so bei beiden – Logo und Frakturschriftzug – ein Bezug zum Nationalsozialismus hergestellt.

Einen nicht geringen Anteil hat die »Deutsche Presse-Agentur« (dpa), indem sie nach Aussage des Autors des »Düsterfriesischen Kurier« die Meldung »Fraktur fand zu Beginn des Nationalsozialismus als sogenannte deutsche Schrift vielfach Anwendung« in die Welt gesetzt hat.

Leider sind Artikel wie der im »Düsterfriesischen Kurier« die Ausnahme. Und wenn die dpa eine Meldung wie die vorgenannte verbreitet und dabei davon ausgeht, daß es dabei ja nicht um die deutschen Schriften, sondern um das Polizeifahrzeug gegangen sei, läßt dies erkennen, daß vor unserem Verein noch sehr viel Arbeit liegt, um die deutschen Schriften als das in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu rücken, was sie sind: ein jahrhundertaltes Kulturgut, frei von jeglicher Gefinnung.

Quelle: Nach verschiedenen Berichten sowie Meldungen in Zeitungen und im Weltneß zusammengestellt und bearbeitet von Elke Kusio.

95 Autographe der Reformationszeit

Das 500. Jubiläumsjahr der Reformation ist nun Geschichte. Wer sich dennoch weiter mit dem Denken und Fühlen der damaligen Zeit beschäftigen möchte, sei auf eine Arbeit der »Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)« hingewiesen.

Die SLUB hat von Januar 2016 bis zum Reformationsjubiläum im Oktober 2017 über 95 Wochen lang wöchentlich ein Autograph (eigenhändig geschriebener Text) aus der Reformationszeit vorgestellt – als Digitalisat und mit Erläuterungen zu Inhalt und geschichtlichem Zusammenhang. Die Auswahl umfaßte handschriftlich verfaßte Dokumente unterschiedlichster Art: von Widmungen des Autors auf einem Buchumschlag (zum Beispiel von Martin Luther) über Liebesbriefe bis hin zu Schriftstücken verschiedener bedeutender Reformatoren, die sich inhaltlich auf die Umstände der damaligen Zeit oder auch auf die Auslegung einzelner Bibelverse

beziehen. Dabei wurde jeweils eine Seite des betreffenden Dokuments gezeigt.

Diese Autographe sind nun dauerhaft auf der Netzseite der SLUB eingestellt (<https://reformation.slub-dresden.de>). Hier findet man alle 95 Autographe mit den dazugehörigen Erläuterungen (eine gezielte Suche ist über den Reiter »Archiv« möglich). Man kann auch die einzelnen Autographe als komplettes Dokument über die Startseite der SLUB (Sammlungen/digitale Sammlungen/Autographe der Reformationszeit) öffnen. Auf diesem Weg lassen sich derzeit von 63 der insgesamt 95 Autographe die vollständigen Dokumente einsehen (soweit die Seiten des Originals zum Digitalisieren geeignet waren); die Ansicht kann nach eigenen Wünschen bearbeitet werden.

Die 95 Autographe wurden zudem in einem Taschenbuch mit dem Titel »MANU PROPRIA – Mit eigener Hand, 95 Autographe der Reformationszeit« zusammengefaßt und kommentiert. Das Buch kann zum Preis von 25,00 € bestellt werden (SAX-Verlag, ISBN 978-3-86729-207-8).

Quelle: Nach den Angaben auf der Weltneßseite der »Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)« sowie Zeitungsmeldungen bearbeitet von Elke Kusio.

Ein Genie, aber kein Schönschreiber

Er war Philosoph, Mathematiker, Physiker, Historiker, politischer Berater, Diplomat und vielleicht das letzte sogenannte »Univerfalgenie«, also ein Gelehrter, der in der gesamten Wissenschaft seiner Zeit zu Hause war: Gottfried Wilhelm Leibniz. Vor gut 300 Jahren (1716) starb er im Alter von 70 Jahren. Sein Werk umfaßt rund einhunderttausend Blätter mit handschriftlichen Aufzeichnungen.

Diese Blätter sind ein Drittel größer als DIN A4 und mit 90 Zeilen je Seite sehr eng beschrieben. Etwa 80 % der Texte – besonders mathematische und naturwissenschaftliche – sind lateinisch verfaßt, rund 15 % französisch und nur 5 % – vorwiegend technische – in seiner Muttersprache Deutsch.

Seit dem Jahr 1901 arbeiten verschiedene Wissenschaftler an einer kritischen Ausgabe von Leibnizens Unterlagen und damit an einem der größten Editionsprojekte aller Zeiten. Die Leibniz-Ausgabe besteht aus verschiedenen Reihen, die jeweils in mehreren Bänden herausgegeben werden. Eine Arbeitsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) ist derzeit mit Reihe VIII beschäftigt, den naturwissenschaftlichen, medizinischen und technischen Schriften. In dieser Reihe sind im Jahr 2009 der erste und im Oktober 2016 der zweite Band von voraussichtlich mindestens acht Bänden erschienen. Die bereits bearbeitete Reihe I umfaßt 25 Bände, die weiteren Reihen II bis VII umfassen jeweils einen bis neun Bände, ausgenommen Reihe V, deren Bearbeitung bisher noch nicht aufgenommen wurde. Ein großer Teil der Bände ist im Weltneß unter www.leibnizedition.de/baende.html öffentlich zugänglich.